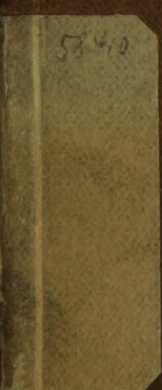
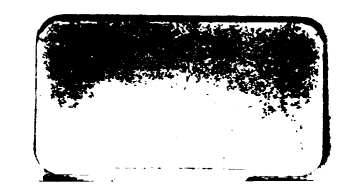

Geog
5398
93.15


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY





Reise-Erinnerungen

aus dem

nördlichen Eismeer

im August 1893

an Bord des Dampfers „Admiral"

von

F. Platz.

Ueberschuß zu Gunsten des Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger in Hamburg.

Preis 1 Mark.

Hamburg 1894.

Verlag von C. Boysen.



Reise-Erinnerungen

aus dem

nördlichen Eismeer

im August 1893

an Bord des Dampfers „Admiral“

von

J. Platz.

Ueberschuß zu Gunsten des Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger in Hamburg.

Preis 1 Mark.

Hamburg 1894.

Verlag von C. Boysen.

Reise-Erinnerungen

aus dem

nördlichen Eismeer

im August 1893

an Bord des Dampfers „Admiral“

von

J. Plaß.

Hamburg 1894

Verlag von C. Boysen.

Vorwort.

Wenn ich diese Zeilen, die ursprünglich überall nicht für eine solche Form bestimmt waren, nunmehr dem Druck übergebe, so geschieht es lediglich auf Wunsch einzelner Theilnehmer dieser Vergnügungsfahrt, um eine Erinnerung an die froh zusammen verlebten Stunden zu besitzen und sollte der Inhalt der flüchtigen Skizzen auch für Andere Interesse haben, so möge der Erlös denen zu Gute kommen, die nicht nur im schönsten Hochsommer die weiten Meere als ihr Arbeitsfeld befahren, sondern auch in dunkler Sturmesnacht den Gefahren der See trotzen und Gut und Leben dem nimmer rastenden Seeverkehr weihen.

Hamburg, 1. Decbr. 1893.

F. Plaß,
Director der Hanseatischen Seeversicherungs-Gesellschaft.

Vom Bord des Dampfers „Admiral“.

Auf der Spitzbergenfahrt im August 1893.

Skagerak, den 2. August.

I.

Hinaus aus der Stadt, den dumpfen Wänden, hinaus aus dem täglichen Getriebe des nimmer ruhenden Erwerbs in die frische freie Natur, wo die Sorgen des täglichen Lebens enden und Geist und Körper ihre Frische und Spannkraft wieder erlangen, das ist der Stoßseufzer manches treu sorgenden Familienvaters, manch' unabhängigen Hagestolzen, wenn der Hochsommer herankommt und ihn noch wühlend in den Mühen des täglichen Lebens findet.

Endlich ist sie da, die Zeit der Erholung, die Ferien beginnen, und lange vorher ist der Plan festgestellt, wohin sich die Schritte richten sollen. Nach dem hohen Norden geht das Ziel, hinaus über die Grenzen der alljährlichen Nordkapfahrer, nach Spitzbergen, dem sagenhaften Eiland der Walfischfänger, wo die Mitternachtssonne noch im August ihr blendendes Licht spendet und die bewohnten Grenzen der Erde weit hinter uns liegen, dort winkt Erholung von den Anstrengungen der heutigen Civilisation, dem Zeitalter der alles überwuchernden Nervosität.

Als im April dieses Jahres zuerst die Notiz durch die Zeitungen lief, daß von fach- und sachkundiger Seite eine Vergnügungsfahrt mit einem allen Ansprüchen der modernen Zeit entsprechenden Dampfer bis zu den Grenzen des stehenden Polareises geplant werde, hat wohl mancher Leser den Kopf geschüttelt und gedacht, wer wird sich wohl bereit finden lassen, kaum, daß der Sommer mit seiner segensreichen Wärme da ist, wieder Eis und Schnee, Kälte und Nebel aufzusuchen und das noch zum Vergnügen.

Und doch fand sich bald eine Zahl von Touristen, die mit lebhaftem Interesse das Unternehmen unterstützten und so Herrn Capitain Bade, Directionsmitglied der Deutschen Hochseefischerei-Gesellschaft, als Unternehmer in den Stand setzten, das Wagniß einer Gesellschaftsreise größeren Stils zu versuchen, und der Erfolg war gesichert, als es gelang, einen solch' vorzüglichen Dampfer, wie den „Admiral" von der Deutsch-Ostafrikanischen subventionirten Postdampfer-Linie, zu gewinnen. Haben die bekannten Dampfer „Fürst Bismarck" und „Normannia" durch ihre großartigen Erfolge mit den letztjährigen Vergnügungsfahrten ins Mittelmeer gezeigt, welchen Anklang solche Touren finden und wie sehr die Güte und Größe der Schiffe zum Erfolge beitragen, so war die Wahl des Schiffes doppelt wichtig, und das freudige Erstaunen, gemischt mit Ausrufen der Bewunderung beim ersten Anblick des schmucken, bei Travemünde ankernden Fahrzeuges, zeigte so recht die Anerkennung der ca. 70 Passagiere, als sie am Abend des letzten Julitages nach abwechslungsreicher Fahrt auf der Trave mit einem kleinen Schleppdampfer dem in freier See sich sanft schaukelnden Koloß zugeführt wurden.

Schnell vergessen waren alle die kleinen Unannehmlichkeiten der ersten Einquartierung an Bord, als am frühen Morgen des 1. August der Anker gelichtet wurde und beim schönsten klaren Sommerwetter der Bug des Schiffes sich langsam nach Norden richtete.

Fast ganz Deutschland, sogar das sonnige Triest war in der heiteren Gesellschaft vertreten und besonders das heimathliche Gebirge hatte manchen Vertreter gesendet, der mit staunenden Blicken die weite Meeresfläche musterte und nicht recht mit sich ins Klare kommen konnte, ob denn die schrecklichen Geschichten von unfehlbarer Seekrankheit, haushohen Wellen und schwankenden Treppen nicht auf Phantasien schreiblustiger Berichterstatter zurückzuführen seien. Neptun hatte jedoch sein Festagskleid angezogen und zeigte seine liebenswürdigsten Eigenschaften; möge er es gnädig mit uns meinen und uns seine Nebel- und Sturmdomäne, das nördliche Eismeer, in gutem Lichte zeigen.

Der große Belt mit seinen langgezogenen ebenen Ufern war bald erreicht und bot am ersten Abend bei ruhigem Vollmondschein

und ungewöhnlich intensiver Beleuchtung bei Sonnenuntergang ein unvergleichlich schönes Bild, so recht wie es theoretisch beim Antritt einer solchen Reise sein soll und so selten ist. Die Poesie der ersten Meeresfahrt machte sich auch bald geltend, und zwar in der den gemüthlichen Deutschen so recht kennzeichnenden Weise; bis nach Mitternacht durchhallte vergnügter Gesang beim frischen Faße echten Spatenbieres die Lüfte, während der aufwirbelnde Schaum der langgestreckten Kiellinie den Weg unseres nächsten Reisezieles Christiania abzeichnete.

Die Schönheit der norwegischen Fjorde hat schon viele berufene Federn begeistert, und die Erwartungen waren hochgespannt, als sich langsam an beiden Seiten in weiter Ferne die ersten blauen Landstreifen des tief einschneidenden Meerbusens am Horizont abzuheben begannen, um nach und nach immer mehr festere Gestalt zu gewinnen und schließlich in ein Panorama von unvergleichlicher Lieblichkeit überzugehen. Grün ist der Hauptcharakterzug des malerischen Bildes, und verleiht ihm den eigenartigen, mit kaum anderen Punkten zu vergleichenden Reiz. Je mehr die Fahrt fortschreitet, verengt sich die Breite des Fahrwassers und steigen die Ufer hervor, bis schließlich der ganze Horizont mit schöngewölbten Bergen umsäumt ist, von denen sich prächtige Nadelwälder in dunklem Farbenton, gemischt mit den rothen Dächern zierlicher Holzhäuser, harmonisch abzeichnen.

Eigenartig gestaltet sich die letzte Fahrt durch scharf abgezeichnete dunkelblaue Gewitterwolken, die drohend über unserem Ziele hingen und dem langsam aus dem Nebel sich mehr und mehr entwickelnden Bilde von Christiania ein eigenartiges Relief gaben. Der Anblick der Stadt selbst ist untrennbar von dem Hintergrunde, das Gewirr der Straßen und Häuser verschwindet unter dem freundlichen Grün, das das ganze Bild umrahmt. Die Villen an den Hügeln und ein Kranz wohnlicher Landhäuser erhöhen die Lebhaftigkeit des Gesammteindrucks ungemein. Auffallend bleibt dem ersten Besucher die Form der abgerundeten Granitfelsen, die stellenweise kahl, dann wieder schwach bewaldet, noch heute in ihrer Gestaltung die ungeheuren Wirkungen der einst auch hier waltenden Polarwelt zeigen, als noch die mächtigen Gletscher im Laufe der Jahrtausende jede Schroffe vernichteten und die

Oberflächen des Gesteins durch stetes Abschleifen zu runden Kuppeln umwandelten.

Wie mächtig die Vorgänge gewesen sein müssen, zeigen ja die vielen Granitfindlinge Norddeutschlands, die von hier aus auf dem Rücken riesiger Gletscher dorthin gelangt sein sollen.

Die Stadt selbst bietet wenig Charakteristisches, doch belohnt den Reisenden stets immer wieder die Schönheit der Natur, so oft er auch in der nächsten Umgebung das herrliche Panorama von andern Punkten aus genießt. Selbstverständlich suchte unsere fidele Gesellschaft den einzigen Tag des Aufenthalts nach Kräften auszunutzen, denn schon um Mitternacht soll unser Dampfer wieder seinem nächsten Ziele, Bergen, entgegeneilen.

Tromsoe, den 9. August.

II.

Voll von den lebhaften Eindrücken, die der Besuch der prachtvoll gelegenen Hauptstadt Norwegens, Christiania, bei allen Theilnehmern unauslöschlich hinterlassen, wurde die Abfahrt programmmäßig um Mitternacht ins Werk gesetzt, und als ein erquickender Schlaf nach den Strapazen der ersten Landexcursion am folgenden Morgen die Stimmung besonders empfänglich werden ließ, befanden wir uns auf hoher See, bereit, die südlichste Küste allerdings mit etwas banger Erwartung zu umschiffen.

Waren wir bislang, vom Wetter sehr begünstigt, von der Seekrankheit verschont geblieben, so war doch zu erwarten, daß die langsam aus der Nordsee mit südwestlichen Winden heranrollenden Wogen ein Uebriges thun würden und so wurden — wenn auch nicht mit vollen Kräften — dem nimmersatten Gotte Neptun Opfer dargebracht.

Bis zur Höhe von Stavanger war die Küste stets nur als eine in weiter Ferne liegende Uferlinie in Sicht gewesen, ohne daß irgend besondere Aussichten in Frage kamen, denn die Größe des Schiffes bedingte bei dem Charakter der äußerst zerklüfteten Küste ein solch' respectvolles Fernhalten, daß Küstenorte wenig bemerkbar blieben, dagegen änderte sich die ganze Situation sowohl an Bord, wie außerhalb mit einem Schlage, als die ersten Scheren des Bukkenfjords in Sicht kamen.

Ohne je etwas Aehnliches gesehen zu haben, ist es schwer, sich einen richtigen Begriff dieser Scherenformation zu machen, liegt doch der Reiz nur zum Theil in der Inselwelt des dem Festlande vorgelagerten Gebietes, es treffen eine Reihe verschiedenster Factoren zusammen, um als Gesammtwirkung eine Eigenart zu schaffen, die See und Alpenwelt in wunderbarster Weise vereinigt.

Das tiefe Fahrwasser in stets gleichmäßiger dunkler Färbung, läßt die runden, kuppenartig hervortretenden Felsen besonders herantreten; während auf der einen Seite die schroffe Küste des Festlandes stets mit ihrem Hintergrunde höherer Gebirge in Sicht ist, wechselt das Bild nach der Seeseite unaufhörlich.

Oft glaubt man fast erdrückt zu werden von den nahe herantretenden Felswänden, wo gelegentlich kaum dem Auge ein Austritt erscheint; dann wieder nach kurzer Zeit gestatten breite Zwischenräume Ausblicke ins offene Meer, die durch ihre Farbenspiegelung zu den schönsten Eindrücken gehören.

Kurze, scharfe Wendungen sind an der Tagesordnung, doch gleitet unser Schiff so ruhig und sicher in diesem Gewirr von Inseln, Klippen und Vorsprüngen, als sei es hier und nicht an den tropischen Küsten Ostafrikas zu Hause.

Noch eine kurze Wendung nach rechts, und in unmittelbarer Nähe liegt von Höhen umgeben das nächste Ziel unserer Fahrt, „Bergen", vor unseren überraschten Augen.

Glück muß man haben, das ist Haupterforderniß, und wir können uns wirklich nicht beklagen, denn Bergen in vollem Sonnenlicht zu sehen und dieses 24 Stunden zu behalten, ist wenig Touristen vergönnt, denn ist ein Ort Europas dem Gotte Pluvius ergeben, so ist es, Dank der unmittelbaren Wirkung des Golfstromes, dieser Punkt der Küste, von dem das Gerücht geht, daß 300 Regentage im Jahre als normal anzusehen sind.

Dasselbe unvergleichliche Bild, welches Christiania durch seinen felsigen Hintergrund bietet, entzückt auch hier das Auge, doch gestatten nahe und bald erreichbare Höhen der nächsten Umgebung außerdem weite Fernsichten in liebliche Seitenthäler, die unwillkürlich an die Schweiz mit ihren grünen Matten erinnern. Der Blick vom Hafen ist besonders in der Abenddämmerung schön

wenn das Farbenspiel der Wolken sich mit den kahlen Spitzen der Umgebung zusammenfindet und in jeder tieferen Linie die grünen Rasenflächen langsam zum tiefen Ton der Meeresfläche übergehen.

Die Stadt selbst macht einen erheblich lebhafteren Eindruck als die Hauptstadt; der mit den verschiedenartigsten Producten, worunter sich besonders Meeresbewohner von ungewohnter Größe und Mannigfaltigkeit hervorthaten, ausgestattete Markt, bot ein recht bewegtes und interessantes Bild, durch das auch die Umgebung, moderne schöne Bauten, wie Börse und Rathhaus, abwechselnd mit Jahrhunderte alten Speichern und Waarenhäusern, noch mehr hervortrat. Hier sind die Anklänge an die alte Hansa noch so lebhaft, daß jeder Besucher auch bei nur vorübergehendem Aufenthalt an diese Glanzzeit des nordischen Handels erinnert wird. Ganze Straßen, Lagerhäuser und alte Geschäftsräume sind noch erhalten und auch das Hanseatische Museum bewahrt viele Wahrzeichen dieser Entwickelungsperiode. Heute steht Bergen mit seinem Fischhandel voll auf eigenen Füßen, und die prächtigen Villen der Kaufherren in der Vorstadt zeugen von den guten Resultaten dieses norwegischen Specialhandels, der seine Existenz und Blüthe hervorragend der Fastenzeit und Freitagsspeise der katholischen Mittelmeerländer verdankt.

Besonders hervorragend ist der Blick von einem Punkte des nördlichen Bergzuges Flöifjeld, der nicht nur die beiden Häfen mit der dazwischen vorspringenden Landzunge Nordnaes voll und ganz in ihrem Glanze zeigt, sondern auch nach Osten zu eine Thallandschaft eröffnet, wie sie charakteristischer und lieblicher nicht gedacht werden kann. Grüne Schweizerthäler mit glänzenden Flächen kleinerer Landseen vermischt, Bergweiden, Landhäusern und hin und wieder dunklen Waldpartien, zeigen so recht, daß hinter den rauhen, unmittelbar dem Spiel der Wogen und Winde ausgesetzten Felspartien auch fruchtbare und liebliche Strecken vorhanden sind, und jedem Touristen wird die Bahn von Bergen nach Voß-Vangen zum Hardanger Fjord, die hier abzweigt, als schönste Gelegenheit, auch die frischen grünen Inlandsthäler zu sehen, empfohlen.

Auffallend sind für Fremde die strengen Gesetze bezüglich des Ausschanks geistiger Getränke und man muß sich daran gewöhnen, bei Ausflügen für Proviant zu sorgen, denn Bier, Wein

und Spirituosen sind nirgends außerhalb der Stadt zu haben und in der Stadt selbst kaum ein Bierlokal zu finden, da der echte Bergenser den Besuch eines Wirthshauses verpönt und seinen Umgang ausschließlich in einem Vereinsleben findet, wie es wohl selten so ausgeprägt gefunden wird wie hier.

Nur nicht so eilig, war die Ansicht Vieler, als der Dampfer bereits am späten Abend des Ankunftstages seine Wanderung wieder aufnehmen wollte, und dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen unseres Führers wurde beschlossen, bis Sonntagmittag noch zu bleiben, um alles Sehenswerthe zu besichtigen.

Im Begriff, die Anker nächsten Tags zu lichten, hatten wir den unerwarteten Genuß, eine prächtige amerikanische Vergnügungs-yacht einlaufen zu sehen, die mit ihren schlanken Formen und lebhaften Farben überaus schmuck zu Wasser lag und uns in liebenswürdigster Weise begrüßte.

Herrschte schon bei Ankunft gehobene Stimmung vor, so stieg sie noch beim Verlassen dieses schönen Städtchens, als unsere Musikkapelle, bestehend aus acht gut geschulten Stewards, zur Feier des Gedenktages der Schlacht bei Wörth die Wacht am Rhein intonirte und gleichzeitig der Sonntag ein Uebriges that, um bei einem guten Glase Wein die bisherigen Erfolge zu feiern.

Erst mit dem Verlassen Bergens beginnen die schönsten Partien der Scheren; die Felsen werden höher, die Inseln schroffer und die Durchfahrten manchmal so eng, daß man kaum nach Wiederaustritt im Rahmen der wunderbaren Umgebung des sich dann buchtenweise ausbreitenden Panoramas die Stelle wiederfinden oder festhalten kann, die man soeben verlassen hat.

Der Abend mit seiner Beleuchtung ist die Glanzzeit, und je mehr sich die Berge mit Schnee und Eis bedeckt zeigen und das farbenreiche Spiel der untergehenden Sonne ein Erglühen der wildzackigen Spitzen hervorruft, desto mehr vertieft sich das trunkene Auge in den Anblick dieses unvergleichlichen Naturspiels. Man möchte glauben, daß solche kahl-trostlose Natur keine Reize für den Menschen in Hinsicht auf dauernden Aufenthalt hervorrufen könnte und deshalb überrascht die Thatsache, daß der immer wachsende Kampf ums Dasein auch hier eine Bevölkerung erzeugt und erhält, die in schwerer Arbeit kümmerlich ihr Leben fristet.

Einzelne Häuser, in primitivster Art aus Holz und Rasensoden errichtet, hin und wieder einige Kühe, Ziegen und Bergschafe, dann auch als Hauptexistenzmittel Fischerbote in Thätigkeit, wechseln ab mit starren Einöden, die kaum, bedeckt mit Moosen, die äußersten Grenzen der Culturfähigkeit zeigen.

Den Cours des Schiffes stets nach Nordost gerichtet, anfangs nur zwischen Scheren, dann wegen der Enge der Passage im freien Wasser, findet uns der 8. August auf der Höhe der Lofoten, jener starren Reihe felsiger Eilande, die nur dem Fischer als Zuflucht und im Uebrigen nur theilweise noch dem Menschen zum stetigen Aufenthalte dienen. Zum ersten Mal gewinnen wir den eigenthümlichen Eindruck, als beabsichtige der Tag üllerall kein Ende zu nehmen, noch um ½11 Uhr erglühten die Spitzen in intensivem Roth und leuchtete der mächtige, fast ans Meer reichende Gletscher „Svartisen" in lebhafter Färbung, bis die Dämmerung um die Mitternachtsstunde sich ausbreitete, daß die Schatten tiefer wurden, ohne jedoch so weit zu weichen, daß das Lesen einer Zeitung verhindert gewesen wäre.

Noch um 2 Uhr Nachts war unser Schiff so belebt, als wären es die ersten Nachmittagsstunden, so eigenthümlich ist der ungewohnte erste Eindruck, und als dann einer nach dem andern seine Koje aufsuchte, vergoldete bereits die aufgehende Sonne die höchsten Umgebungen.

Das Ueberschreiten des Polarkreises gab zu manchen Toasten Anlaß und als zur gleichen Stunde die ersten Wale sichtbar wurden, kenntlich durch das in Pausen hervorgeschleuderte Wasser, stieg die Stimmung zu ausgelassener Fröhlichkeit.

Immer mehr erklimmt unser stattliches Schiff den hohen Norden und der Vormittag des Mittwochs findet uns am nächsten Ziel Tromsoe, wo ein Aufenthalt von 36 Stunden geplant ist. Langgestreckt an breitem Sunde liegt die Stadt mit ihren Holzhäusern im Sonnenglanze, bisher unser schönster Begleiter, und eine kurze Fahrt mit der Dampfbarkasse bringt uns auf festes Land. War bislang Fisch der Haupterwerbs-Artikel, so beginnt jetzt das Gebiet des Thranes; wohin wir auch den Fuß auf's Land setzen, überzeugt uns der Geruchssinn, daß wir uns im Eismeer befinden. Ein ärmliches Städtchen ohne Wald und charakteristische

Reize nimmt uns freundlich auf, ein Glas schweren nordischen Bieres im Hotel erquickt uns nach längerer Wanderung und der ungewöhnlich warme Tag läßt uns sogar den kleinen Wirthshaus Garten meiden, da die Temperatur Mittags an geschützten Plätzen unbequem wurde.

In Tromsoe trafen wir, wie verabredet, mit dem deutschen Waldampfer „Glückauf" zusammen, der von hier aus den „Admiral" nach Norden und zum Festlande zurück begleiten sollte, theils der Sicherheit wegen, theils um den Theilnehmern den Walfischfang in der Praxis zu zeigen.

Es ist ein kleines, ca. 150 Reg.-Tons großes Schiff mit verhältnißmäßig starker Maschine, vorne mit einer kurzen Kanone auf freistehender Drehlaffette und starken Winden zum Festhalten des harpunirten Wals und am Mast mit einem in der Höhe befestigten Korb, dem sogen. Krähennest, in welchem ein Matrose über den Horizont nach Beute auslugt.

Bären-Insel, den 13. August.

III.

Das schön gelegene Tromsoe hinter uns, winkt uns nunmehr das offene, freie Eismeer mit seinen vielversprechenden Wundern, mit seinen Eisbären, Walrossen, schwimmenden Bergesinseln und vor allen Dingen dem Walfischfang mit seinen Gefahren. Wohl Mancher fuhr nach dem Nordkap und hunderte von schaulustigen Zeitgenossen wissen von Europa's nördlichstem Punkte mitzusprechen, doch darüber hinaus, in die Oeden des erstarrenden Lebens vorzubringen, wie wir es jetzt vorhaben, ist wenigen vergönnt.

Vorher wollen wir jedoch unseres Besuches eines Lappenlagers gedenken, welches Tromsoe gegenüber in einem waldigen Thale seinen festen Sommer-Wohnsitz hat.

Drei elende, aus Zweigen mit Fellen und Rasen hergestellte Hütten repräsentirten die Wohnung für ca. 30 Personen jeden Geschlechts und Alters. Thranig und schmierig jeder Gegenstand, unbeschreiblich der Geruch dieser vollständig in Rennthierfelle gehüllten Gestalten, struppig die unrasirten, mit kurzen röthlichen Stoppeln besetzten Gesichter der Männer, widerwärtig die Runzeln der alten, der Teint der jungen Weiber. Einen angenehmeren Eindruck gewährte, dem Auge wenigstens, eine Heerde von wohl

120 der schönsten Rennthiere und etwa ein Dutzend eigenartiger Racehunde. Da unser Besuch angemeldet war, so hatten die Lappen resp. deren Oberhaupt, Namens Andreas Nielsen, die Thiere aus den gewöhnlichen Weidengründen in einen engen, eingezäunten Raum zusammentreiben lassen. Zum Andenken an unseren Besuch fand eine photographische Aufnahme der anwesenden Reisegesellschaft mit den Lappen und Rennthieren statt, die den Hintergrund des Ganzen bildeten, ein Bild, das wir bei der Rückkehr nach Tromsoe als Angebinde erhalten haben. Nachdem dann vier Thiere als Proviant für den Dampfer mit starken Lederlassos eingefangen waren, wurden die Hürden geöffnet und so genossen wir den schönsten Anblick unseres Ausfluges, das Ausbrechen und sturmwindartige Verschwinden der edlen Thiere die, geängstigt und durch das Einfangen von vier Kameraden noch scheuer gemacht, die steilsten Abhänge des Felsenthales mit ungeheurer Schnelligkeit erkletterten.

Hart muß das Leben im Freien dieser Zonen sein und früh muß sich der Körper stählen, solch' ungeheuren Strapazen gewachsen zu bleiben. Knaben von 9—10 Jahren bewiesen schon eine solche Körperkraft und Geschicklichkeit, wie sie selten in diesem Alter zu finden sind. Diese Eigenschaften zeigten sich namentlich im Zeichnen der Thiere, das durch Einschnitte an den Ohren geschieht. Komisch sah es aus, wenn ein junger Bock, nach vielen Mühen mit dem Lasso eingefangen, die größten Anstrengungen machte, freizukommen, und oft genug kugelten sich Junge und Thier am Boden herum; aber alle Anstrengungen des letzteren, sich zu befreien, sind vergeblich, und hat der Frischling endlich seine Kräfte verbraucht, so wirft ein geschickter Griff nach den Vorderbeinen ihn auf die Seite und die Eigenthumsmarke wird mit einem Messer eingegraben.

Ehe wir Norwegens gastliche Gefilde verließen, hatten wir noch einen kurzen Besuch auf Skaroe zu machen, wohin wir nach vierstündiger Fahrt gelangten. Es ist dieses eine kleine Niederlassung, die ausschließlich zur Verarbeitung der gefangenen Wale bestimmt ist, die den eigentlichen Fangdampfern angehängt und dann hierher gebracht werden. Kaum in Rufweite mit der Barkasse dem Ufer nahe gekommen, macht sich ein entsetzlicher Geruch geltend, dessen Ursache wir in etwa 50 abgespeckten Walfischen

entdeckten; es erschien uns kaum möglich, daß in einer solch' entsetzlichen Atmosphäre Menschen leben und arbeiten können. Es wird alles nutzbar gemacht, was mit dem Wal zusammenhängt. Die Barten liefern das kostbare Fischbein, der Speck wird zu Thran eingesotten, die Knochen geben Knochenasche und mit den Weich- und Knorpelmassen zusammen den bekannten Fischguano. Daß der Fang ein lohnender ist geht schon daraus hervor, daß jeder Fisch nach der Größe ein Capital von 500 bis 10,000 Mk. repräsentirt. Einsam und abgeschlossen von der Welt liegt die Fabrik mit ihren Anlagen da, wochenlang oft ohne jede Verbindung mit der Außenwelt.

Den einzigen Verkehr bilden die Fischer und die den Handelsverkehr vermittelnden Schiffe, die die Waaren dem Weltmarkt zuführen. Auch unser Kaiser stattete diesem nördlichsten Fabrikplatz einen Besuch ab, und noch heute zeigt der geschäftliche Leiter mit Stolz die zum Andenken erhaltene schwersilberne Cigarettentasche mit dem Bilde unseres Monarchen.

Das Boot sollte erst in zwei Stunden zurückkehren und so benutzten wir die Zeit, einen schroff aufsteigenden Bergvorsprung zu ersteigen, in der Hoffnung, dort lohnende Aussicht zu finden und dem Geruche zu entgehen. Doch umsonst. Wohl lag die Bucht im schönsten Farbenlicht vor uns und zeigte in der Ferne die herrlichsten Gletscher, aber selbst 160 Meter über dem Etablissement war dem Geruche nicht zu entfliehen. Sobald es daher nur anging, schifften wir uns wieder ein.

Kaum hatten wir unseren letzten Platz am Festlande, Skaroe, verlassen und den berühmten Fuglöberg passirt, der einsam auf letztgenannter Insel aufsteigt und dem Nordcapfahrer einen Punkt bietet, wo die Mitternachtssonne zu erblicken ist, als der Wind stärker wurde und der Seegang fest vom Westen einsetzte. Von Tromsoe ab fuhren wir in Begleitung des Waldampfers „Glückauf". Wir mußten unsere Fahrt etwas mäßigen, um an dessen Seite bleiben zu können. Kaum einige Stunden in See, wurde plötzlich die ganze Gesellschaft durch den Ruf alarmirt: „Wal in Sicht"! Alles stürzte in größter Eile auf Deck. An Steuerbordseite tauchte ab und zu ein dunkler Bogen auf und steil aufsteigende Wasserstrahlen ließen den Weg des Thieres verfolgen.

Vier Herren aus unserer Gesellschaft begaben sich mit einem Boot an Bord des „Glückauf" und aller Augen waren auf das Kommende gerichtet. Aber die Wale verschwanden und man mußte sich auf fernere Ankömmlinge verlassen. Der Wind wurde hart; die Wellen fingen an, in kurzen Zwischenräumen den Bug zu überfluthen, so daß schließlich das Deck vollständig überschwemmt wurde. Ein schaurig schöner Anblick, dieser Kampf mit Wind und Wellen, dieses Rollen und Stampfen, so daß der Gischt über das ganze Schiff fortflog und das Hinterdeck mit Kohlensäcken beschwert werden mußte.

An ein Zurückbringen der Passagiere an Bord des „Admiral" war nicht mehr zu denken und so mußten diese ihre Passion für den Walfang mit einigen recht ungemüthlichen Stunden bezahlen.

Unser Leben an Bord wurde auch allmählich anders, es wollte nicht mehr Nacht werden. Um Mitternacht war es noch so hell, daß man ohne Anstrengung lesen konnte.

Hatten bislang Spaten- und Marienthalerbräu vorgeherrscht, so dominirte jetzt die Bowle. Ein Tugendbund wurde gestiftet, dessen Kassirer, ein liebenswürdiger jovialer Arzt aus Lübeck, mit Eifer die nöthigen Gelder zur Anzapfung ganzer Fässer Spaten sammelte; gab es doch nur Flaschenbier oder ganze Fässer.

Am Sonntag (13. August) Morgens überraschte uns beim Aufstehen festes Land und ein schneller Blick durchs Fenster zeigte, daß wir uns nun, außerhalb von Cultur und Gesetz, an der ersten unbewohnten, von keiner Nation beanspruchten Insel, dem Bären-Eiland befanden. Auf das Deck gelangt, zeichneten sich die Umrisse des felsigen Landes im Osten und Süden scharf ab. Am Ankerplatz des Dampfers stiegen kahle und nur mit Moos bewachsene Felsen theilweise senkrecht aus dem Meere auf. Ein anhaltender Nebel hatte uns an die Westseite der Insel geführt und nachdem die Dampfbarkasse das Terrain vorher befahren, sollte gleich nach beendetem Mittagsmahl ein Ausflug mit dem Dampfer „Glückauf" nach Süden gemacht werden, da unser Schiff in zu weiter Entfernung hätte bleiben müssen.

Mittlerweile war das Wetter klarer geworden und hatte gegen Mittag der Sonne freies Feld gegeben. Allein alle Voraussetzungen wurden übertroffen durch das, was hier die Natur, an Starrem und Leben, düsterer Erhabenheit und warmen Farben-

tönen im steten raschen Wechsel bot. Helgoland ins Gigantische übersetzt möchten wir es nennen. Mächtige Felsen, schroff ansteigend mit nadel- und thurmartigen Vorsprüngen, steigen im Süden auf, belebt von Tausenden von Wasservögeln der verschiedensten Arten, schreiend und kreischend Schiff und Felsen in dichten Massen umkreisend, in der Gesammtheit ein Bild so intensiven Lebens, wie es kaum anderwärts zu finden ist. An mehreren Punkten hatten wir Gelegenheit, wunderbare Bilder der Natur aus nächster Nähe zu betrachten, Felsenthore von ungeahnter Mächtigkeit und Größe, theilweise geeignet, kleinen Schiffen den Durchgang zu gestatten, hoch überlagert von gewaltigen Massen. Eigenthümlich ist der Blick aus der Entfernung, wo man im dunklen Hintergrunde weiße, sich stets verändernde Streifen wahrnimmt, die sich beim Näherkommen als brandende Wellen erwiesen. Hoch über dem Gewirr der Kuppen-Vorsprünge und festungsartig geformten Schroffen steigt der 1200 Fuß hohe Mount Misery in die eisige Luft, häufig umhüllt von geballten Nebelmassen, doch heute frei und scharf abgegrenzt gegen den hellen Horizont.

An geschützter Stelle im Südhafen wurde eine Landung in Booten versucht, was auch nach einigen Schwierigkeiten gelang. Ein Besteigen des Plateaus gelang jedoch nur Wenigen. Das felsige Geröllе hinderte bei jedem Schritt und bei dem Fehlen einer Helgoländer Treppe wuchsen die Schwierigkeiten zusehends.

Verfolgt von Tausenden von Vögeln kehrten wir hochbefriedigt von dem Gesehenen an Bord zurück. Uns Allen bleibt die Insel unvergeßlich, die nach ihrer Form an den Vesuv erinnert mit seiner Somma, einem gewaltigen jetzt vom Meere angefüllten Krater, dessen gewaltsam in die Höhe gebrochenen Ränder in den hohen Bergen der Ost- und Südseite ihre charakteristische Umgebung finden, während die Abflachung gleichmäßig nach Nord und West zu Thal geht.

Kaum zurück an Bord, setzte sich unser stolzes Schiff wieder in Bewegung der Mitternachtssonne zu.

Spitzbergen, den 16. August.

IV.

Hochbefriedigt von den Schönheiten der Bäreninsel fuhren wir nunmehr dem fernen Norden zu. Doch plötzlich schallte

der Ruf, „der Dampfer ‚Glückauf‘ jagt“ und alles was bei später Nachtstunde noch mobil war, stürzte auf Deck, um dem Schauspiel beizuwohnen.

Richtig, die Wal-Kanone blitzt und durch die Luft fliegt die Harpune, doch leider vorbei; ein schnelles Tauchen des Kolosses und er enteilt, doch nur, um anderen Platz zu machen. Wieder und wieder blitzt der helle Schein auf; plötzlich beweist ein tolles Schäumen der Oberfläche, daß ein Thier getroffen ist. Die gewaltigen Kraftanstrengungen des tödlich verwundeten Wals boten ein interessantes Bild. Hoch auf spritzte der Schaum und gewaltig wogten die Stöße, welche die Fangleine auf das Schiff überträgt; doch langsam erlahmten die Kräfte und nach 20 Minuten trieb der Fisch, ein tüchtiger Knollwal, leblos auf der Fläche; er wurde von der Winde längsseit geholt, um an der Seite des Admiral befestigt und bis zum nächsten Ankerplatz mitgeschleift zu werden.

Bei erträglich ruhigem Wetter geht die Fahrt langsam weiter, jetzt leider erheblich aufgehalten durch den weniger rasch fahrenden „Glückauf“, dessen Begleitung jedoch beibehalten werden sollte. Gegen Abend kam das Südkap von Spitzbergen zuerst in Sicht. Dunkle, mit Eis und Schnee bedeckte, schroffe Felsen, grundverschieden in dem Charakter der bisherigen runden Granitkuppen, ragen senkrecht aus der See, und soweit der Blick schweift thürmen sich weite weiße Flächen auf, blendend im Licht der Sonne; ewige Gletscher von ungeheurer Ausdehnung, 1700—2000 Fuß hoch, sind es, die das ganze Land bedecken und an den Küstenrändern in bald schmalen, bald breiten Strömen dem Meere zudrängen. Stundenlang geht die Fahrt angesichts des Westufers dahin und wunderbar sind die wechselnden Lichteffecte der ab und zu durchkommenden Sonne.

Wilder, zerklüfteter, und in ihrer gewaltigen Zahl großartiger als die Firne der Alpen, liegt ein Panorama mächtiger starrer Wildheit vor unseren erstaunten Augen, wie es wohl nur noch von jenem an den Küsten Grönlands übertroffen werden kann. So groß die Erwartungen auch waren, von der Gewalt des Gesammteindrucks ist doch kein rechtes Bild zu geben. Bei schönstem klaren Wetter liefen wir am 15. August früh in den Eisfjord, den tiefsten und ausgedehntesten Einschnitt in die Landmassen ein und ankerten in der südlichen Einbuchtung der Adventbay.

Der erste Eindruck am Morgen war ein eigenartiger und gänzlich unerwarteter. Wohl lag ringsum auf allen Höhen Schnee und Eis in Hülle und Fülle, aber unmittelbar an den Ufern zeigten sich weite aufsteigende Flächen schneefreien, mit einem grünen Teppich überzogenen Landes, die fast vergessen ließen, daß wir schon auf 77° Nord angelangt waren. Nun gab es Arbeit. Die Jäger, Mineralogen, Botaniker und wir übrigen pflastertretenden Globologen begaben uns schleunigst an Land. Die Jagdausbeute war gering, obgleich die Ufer massenhaft die Spuren von Rennthieren nachwiesen, doch hatte eine 14 Tage vor uns eingetroffene englische Jagdgesellschaft so ziemlich alles weggeschossen, was in der Nähe erreichbar war. Ein norwegischer Fischer, den wir später trafen, erzählte, die Engländer hätten 164 Stück erlegt, jedoch nur die Geweihe mitgenommen und die Cadaver liegen lassen. Nur ein Thier wurde angetroffen und erlegt, im Uebrigen wurden Eidergänse, Beccassinen, Schneehühner 2c. geschossen. Der Wunsch unserer Geologen, die hier offen zu Tage tretenden Kohlenflöze zu sehen, ging auch in Erfüllung, und beladen mit allerlei Mineralien, Versteinerungen und sonstigen interessanten Funden, kehrten sie zu den ersehnten Suppentöpfen unseres „Admiral" zurück. Auch uns, den einfachen Touristen, bot sich sehr viel des Interessanten. Prächtige Alpenblumen von den verschiedensten aber niedrigen Arten, ferner manch' neue dieser Inselgruppe eigenthümlicher Pflanzen, zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Theilweise wurden sie gepreßt oder auch versucht, sie lebend der Heimath zuzuführen. Treibholz, Wrackstücke, Kistentheile, Körke und unzählige andere Gegenstände, die der Golfstrom vom Süden herangeschwemmt, erzählten von fernen Gegenden, wo die Sonne wärmer scheint als hier, wo die Erde Mitte August eben erst ihre schützende Schneedecke abgeworfen hat. Jeder kleine Aufstieg ließ die Schönheit des z. Z. vollständig eisfreien Fjords in stets wechselnden Bildern hervortreten, während der Horizont ringsum die malerischsten Schneegebirge, stets überlagert von noch höheren Ketten, im prächtigen Glanze zeigte.

Eigenthümlich berührten die einfachen Kreuze, Zeichen der Vergänglichkeit des Lebens, die auf der Spitze kleiner Steinanhäufungen die Stelle zeigten, wo ein einsames Menschenkind, fern

von den Seinen und der Heimath, seine letzte Ruhe gefunden hat. Inschriften ergaben Namen und Beruf und zeigten auf längs vergangene Zeiten, wo die Küsten noch von Tausenden von Walrossen wimmelten, und Holländer, Engländer und Russen ganze Flotten hierher sandten, und Spitzbergen als ein begehrenswerther Besitz galt Diese Zeiten sind vorbei und nur noch einzelne norwegische Schiffer sind hier zu treffen, die sich theils mit dem noch lohnenden Fang des Eishaies beschäftigen, der sofort, wenn er angebissen hat, langsam längsseits des Fahrzeuges gebracht und mit mächtigen Hakenstangen an Bord gezogen wird, theils ihren Lebensunterhalt durch Fangen des Rennthieres fristen.

Mitten im Eisfjord trafen wir z. B. ein offenes Boot von ca. 16 Fuß Länge mit einem kleinen verdeckten Platz am Vordertheil, dessen ganze Besatzung aus einem Vardöer Fischer von etwa 45 Jahren und seinem ca. 15jährigen Sohn bestand. Lediglich um Rennthiere für den heimischen Markt zu fangen und einzusalzen, waren sie hierher über das Eismeer gefahren und wollten volle drei Monate hier verweilen. Wahrlich ein schweres, an Mühen und Entbehrungen reiches Brot.

Gegen Abend verließen wir die Adventbay und dampften, allerdings immer im Eisfjord bleibend, nach Westen der freien See zu. Etwa gegen 10 Uhr warfen wir in Greenharbour Anker, in der dem Meere zunächst liegenden und daher als Zufluchtshafen dem Eismeerfahrer am besten bekannten Einbuchtung.

Hatten wir um Mitternacht des vorigen Tages eine wunderbare Beleuchtung des nördlichen Horizontes gesehen und wohl eine Stunde auf das Hervortreten der Sonnenscheibe vergeblich gewartet, so hatten wir dieses Mal das langersehnte Glück, die Sonne während der ganzen Nacht in vollem Glanze bei klarer Luft bewundern zu dürfen. Sie tauchte nicht etwa um Mitternacht halb ins Meer, sondern selbst zu dieser Stunde stand sie noch so hoch, daß keine Spur von Dämmerungs-Erscheinung eintrat. Groß war der Jubel, dieses von so Vielen ersehnte Ziel wirklich in vollem Maaße erreicht zu haben; ist es doch eine bekannte Thatsache, daß von Hunderten, die jährlich nach dem Lande der Mitternachtssonne ausziehen, kaum fünf Procent dieses Glück widerfährt, denn äußerst selten ist der unterste Horizont ganz dunst- und wolkenfrei.

Eigenthümlich berührte uns der Gedanke, von unserem Standpunkt aus über den Pol hinweg die Sonnenscheibe zu sehen, die zur gleichen Stunde nur Mittags den Japanesen und Südsee-Insulanern in den Kochtopf scheint. Ein brausendes Hoch und manches Glas Sect gaben dem Momente einen feierlichen Ausdruck. An diesem einzigen Tage wurde uns das Glück zu Theil; nur intensive Farbentöne um Mitternacht ließen später die hohe Breite erkennen. In Greenharbour fanden wir ein kleines Kreuz am Ufer, das uns mittheilte, daß am selben Tage vor zwei Jahren auch eine deutsche Expedition hier war, die wissenschaftliche Fahrt des Bremerhavener Dampfers „Amely“.

Die Vegetation von Greenharbour steht gegen die der tiefer im Lande liegenden Einschnitte des Eisfjords zurück und manche Arten waren entweder gar nicht oder nur verkümmert zu finden. Von Thieren sahen wir außer unzähligen Vögeln nur Rennthiere und Eisfüchse am Lande und Seehunde im Wasser; Walrosse waren leider nicht zu erblicken.

Hammerfest, den 20. August.

V.

Am 16. August verließen wir den schützenden Hafen in Spitzbergen und dampften, stets die schnee- und eisbedeckte Küste zur Seite, immer weiter nach Norden zu, um am folgenden Tage Vormittags 11 Uhr den 80. Breitegrad in vollständig eisfreiem Wasser bei ca. 2° Celsius Wärme zu passiren. 80 Grad war unser Ziel, doch wollten wir alle Eis sehen, Officiere und Passagiere, und so ging es weiter nach Norden zu, in die nach und nach neblig werdende Ferne.

Um 1½ Uhr, — wir saßen gerade bei einem lukullischen Mahle, — ertönte der Ruf „Eis“. Alles eilte an Deck, um ein Paar winzige kleine Schollen zu sehen; allgemeine Enttäuschung, doch war es immerhin Polareis gewesen. Bald trafen wir immer mehr Eisschollen an und schließlich sahen wir uns von allen Seiten von großen und kleinen Eisfeldern umgeben, die häufig mehrere Fuß hoch aus dem Wasser hervorragten und anfingen langsam zuerst dem Dampfer „Glückauf“, dann uns Hindernisse in den Weg zu legen.

Die Stimmung an Bord schlug bald etwas um; die Schrecken des ewigen Eises begannen Einzelne zu beeinflussen, während Andere mit leuchtenden Augen den noch immer nördlichen Cours verfolgten und ohne Gedanken an etwaige Gefahr, den fieberhaften Trieb, der jeden Nordpoolfahrer begeistert, bethätigen, soweit wie irgend möglich dem Poole nahe zu kommen. Nachmittags um 6 Uhr erreichten wir 80 Grad 35 Minuten Nord.

Da wir der ewigen Eisgrenze nunmehr nahe waren und umgeben auf allen Seiten von starken, oft 12—15 Fuß im Durchmesser haltenden Schollen, die Rücksicht auf die unruhig gewordenen Theilnehmer ein Umkehren gebot, so wurde der Cours nunmehr nach Westen gerichtet, obgleich mit Sicherheit der 81. Grad ohne Gefahr hätte erreicht werden können, zumal keine Eisberge am Horizont zu sehen waren. Gewaltig, majestätisch erscheint die Natur.

Gegen 1/2 8 Uhr wandte sich das Schiff langsam, jeder Scholle möglichst ausweichend und jede freie Stelle mit Sorgfalt suchend, nach Südwest, um nach zweistündiger Rückfahrt durch das Treibeis mit südlichem Cours das freie Meer zu finden.

Das Wetter, zuerst trübe, später klar, begann nach und nach unruhiger zu werden. Es wurde mehrfach versucht, unseren Trabanten „Glückauf", unser Schmerzenskind, ins Schlepptau zu nehmen, doch gelang es nur zeitweilig, da die starken Trossen wiederholt dem Drucke nachgaben und brachen. Da das Wetter unsichtig blieb, so vermochten wir die nördlichste Bai Spitzbergens, die Magdalenabai, zum größten Bedauern vieler Theilnehmer nicht anzulaufen, auch mußte später auf den Besuch von Kingsbai verzichtet werden. So nahmen wir denn zum Bedauern Vieler den Cours nach der Bären-Insel, um dort den „Glückauf" mit Kohlen zu versehen und den letzten Besuch eines Eismeereilandes außerhalb bewohnter Zonen abzustatten. Mittlerweile war Nebel eingetreten und der Horizont so unsichtig geworden, daß die Position des Schiffes nicht mit Sicherheit zu bestimmen war; so mußten wir langsam nach Süden zu halten und ein Aufklaren abwarten.

Gegen Mittag des 19. August zeigten sich endlich die verschwommenen Umrisse der Bäreninsel wieder. Ein lebhafter, zwischen Ost und Nord wechselnder Wind verursachte stärkere

Dünung, somit mußte der Plan, die Ostseite anzulaufen aufgegeben werden. Als letzte Aussicht blieb die West- und Südseite. Der Insel noch näher herangekommen, zeigte sich das Wasser bei langsamer Fahrt und etwa drei Seemeilen Abstand zu unruhig, daß ein Ankern, geschweige denn ein Uebergeben von Kohlen an den „Glückauf" unausführbar wurde. Wir mußten dem Eiland Lebewohl sagen, ohne auch nur die Höhen der Uferkante, oder die Berge gesehen zu haben

Es erhob sich das Bedenken, ob der „Glückauf" die Reise fortsetzen könne, ob er Kohlen genug habe. Es war uns äußerst interessant zu sehen, wie die Correspondenz aus mindestens zwei Seemeilen Entfernung mit kleinen bunten Signalflaggen hergestellt wurde, von denen jede sowohl eine specielle Bedeutung hatte, wie auch wieder die Reihenfolge den Inhalt der beabsichtigten Frage oder Antwort veränderte. Froh waren wir, zu hören, daß für Tromsoe genug Kohlen vorhanden seien und so trennten sich die Schiffe nach kurzer Begrüßung, „Glückauf" mit dem Course nach Tromsoe, wir direct nach dem Nordcap. Meilenweit vor unserer Ankunft sahen wir bei dem hellsichtigen Wetter die Spitze Europas langsam im blauen Hintergrunde auftauchen und unwillkürlich löste sich mancher Seufzer bei dem Gedanken, daß jetzt wenigstens bald wieder menschliche Wohnplätze erreicht werden sollten.

Es ist und bleibt doch ein eigenes Gefühl, sich so weit ab von jeder Hülfe im fernen Meere zu befinden, einzig angewiesen auf sein Schiff und dessen gutes Glück. Keine Menschen, keine Häfen, keine Nahrungsmittel in der Nähe im Fall eines Unglückes. Ein häßlicher Gedanke.

Vormittags gegen elf Uhr am Sonntag (20. August) kamen wir in unmittelbare Nähe des Nordcaps, einem breiten dunklen Schieferfelsen, der schroff und ungastlich aus den Tiefen des hier dunkelblauen Meeres aufragt, als wolle er sich stemmen gegen die vordrängenden Fluthen und Europa vor den ewig gierigen Wellen des nimmersatten Meeres retten. Die Spitze des an und für sich nicht hervorragenden Felsens krönt ein kleiner Pavillon, ein Ruhepunkt für jene, die die schroffe Felswand mit Hülfe von eisernen Stangen und Drathseilen ersteigen wollen.

Dunkel und ernst schaute im Osten der eigentliche nördlichste Punkt der dem Festlande vorgelagerten Inseln Nordkyn zu uns herüber und seine Schatten ließen den zwischen uns liegenden Meerbusen fast schwarz erscheinen. Dunkel war auch das Gesammtbild der Felsenketten, waren doch jetzt Ausgangs August alle Schneedecken bis auf einige Reste eingeschmolzen und hatten einer dünnen Schicht grüner Moose Platz gemacht.

Nunmehr südwestlich längs der Küste herfahrend, stets die Schroffen der wildzerklüfteten nördlichsten Regionen Norwegens zur Seite, passirten wir Nachmittags die einsam vorgelagerten Vogelinseln an der Halbinsel Bustadnäs, die uns ein ähnliches, wenn auch nicht so lebhaftes Bild der Vogelbrutstätten gaben, wie wir es bei der Bäreninsel und Gullinsel gesehen hatten.

Gegen Abend 6 Uhr langten wir glücklich und wohlbehalten in Hammerfest, dieser nördlichsten Stadt der Welt an, und wenn auch unter gewöhnlichen Umständen keinerlei Anlaß vorliegen würde, die Ankunft in einem so kleinen und unbedeutenden Orte zu feiern, so wird unsere Freude und Genugthuung nur der richtig würdigen können, der tagelang außerhalb aller menschlichen Civilisation zugebracht hat.

Lödingen, den 23. August.

VI.

Auch Hammerfest liegt, wie die meisten bekannteren Plätze des nördlichen Norwegens auf einer dem Festlande vorgelagerten Insel und ist dadurch gegen die andrängenden Fluthen des Meeres geschützt. Langgestreckt im Halbkreise am Fuße der unmittelbar aufsteigenden Felsen macht es keinen sonderlich anheimelnden Eindruck; der scharf durchdringende Thrangeruch ist noch weniger geeignet, eine besondere Anziehungskraft auszuüben.

Es ist mehr die Gesammtlage, die nahe gelegenen Schnee- und Gletschermassen, die wir bei Sonnenuntergang im schönsten Alpenglühen zu sehen Gelegenheit hatten, die dem Bilde seine charakteristische Physiognomie geben. Die Häuser, fast ausschließlich Holzbauten, sahen freundlicher aus, als man erwarten sollte, waren doch wohl 80 pCt. infolge einer furchtbaren im Juli 1890 stattgefundenen Feuersbrunst kürzlich neu erbaut worden.

Originell war der Empfang, der uns zu Theil wurde. Fast drei Viertel der ganzen Einwohnerschaft war am Strande versammelt, war es doch Sonntag Nachmittag und die Ankunft des großen Dampfers ein wichtiges Ereigniß. Sofort nach Ankunft und Landung concertirte unsere Schiffscapelle auf dem Markt, und bald wogte es ringsum von sonntäglich geputzten Gestalten; die Läden wurden geöffnet, Post und Telegraph stellten sich trotz der Ruhezeit zur Verfügung, kurz, die Bevölkerung suchte ihr Bestes zu geben.

Hammerfest ist der Hauptplatz für den Osten, besonders für das russische Kola und die Küsten des Weißen Meeres. Oberhalb des Ortes liegt ein tiefer und deshalb nie ausfrierender Süßwassersee, der vorzügliches Trinkwasser liefert. Bei seinem Ausfluß in das Meer bildet er eine respectable Wasserkraft, die u. a. den ganzen Ort mit elektrischem Licht, einer immensen Wohlthat bei der hier herrschenden viermonatlichen Winternacht, versorgt. Zum letzten Male hatten wir Gelegenheit, die Erscheinung der Mitternachtssonne in ihrer vollen Farbenpracht zu sehen, mit ihren wunderbaren Luftspiegelungen und bezaubernden Reflexen auf dem Meeresspiegel. Nicht mehr am klaren Horizont sichtbar, aber doch im dauernden Dämmerlicht in ihren unmittelbaren Wirkungen erkennbar, überzog die Sonne beim Niedertauchen erst die Bergesspitzen mit ihren Schnee- und Gletscherflächen mit glühendem, langsam erblassendem Roth und sandte dann ihre Strahlen den scharf abgegrenzten Abendwolken zu.

Spät am Abend setzte sich unser Schiff unter Musik in Bewegung. In der Nacht stellte sich Nebel ein; beim Hineinfahren in Norwegens schönstem Fjord „Lyngen" hatten wir die den hohen Breiten so eigenthümlichen weißen und dabei niedrigen Nebel, die wie ein Schleier auf dem Wasser liegen, jedoch nach oben vollständig abgerundet bleiben und die Berge im hellsten Sonnenschein klar erscheinen lassen. Immerhin ein wenig angenehmes Hinderniß für die Fahrt, wenn auch nicht ohne besonderen Reiz. Aehnlich wie der Regenbogen unserer Zonen, legt sich auch hier ein oft voll geschlossener, aber recht niedriger Halbkreis über den nächsten Horizont, nicht so hell wie der Sonnenreflex, aber doch gut erkennbar. Backofen nennen die Eismeerfahrer diese Erscheinung und begrüßen sie mit Freuden, da sie ein Aufklären

des Wetters bedeutet. Bis zu 2000 m ragen die starren Felsen auf beiden Seiten meilenweit hervor, überlagert von blendenden Schneefeldern und grünlichen, zerrissen erscheinenden Gletschern. Die Sonne ist hier nicht mehr im Stande, den Jahresschnee voll zum Schmelzen zu bringen, so daß der Druck immer neuer Massen schließlich die feste Eisform hervorbringt. Wäre es nicht durch viele Untersuchungen erwiesen, so würde man es nicht für möglich halten, daß solche harte Eismassen biegsam und im Stande sind, sich beim Abfall in enge Ströme zusammen zu drängen. Die Vegetation ist hier nur dürftig; keine Birkenwälder, kein Gestrüpp, aber jeder auch nur kleine Fleck Humus bringt Moose und Kräuter hervor. Leider konnten wir nicht tief hinein fahren; die kurz geballten Nebelbänke traten immer häufiger hervor und wurden immer ausgedehnter und so sehr wir es alle bedauern mußten, die Rückkehr zur offenen See wurde unvermeidlich. Vorbei an einsamen schroffen Vogelbergen und massiv vorgelagerten Inseln kam bald die schon als Ausgangspunkt uns wohlbekannte Fugllö in Sicht und Nachmittags warf unser „Admiral" in Tromsö wieder Anker, um Einkäufe zu machen, Vorräthe zu ergänzen und die Post zu empfangen. Abends vereinigte uns ein Concert im Grand Hotel (eine etwas gewagte Bezeichnung) mit den ersten Kreisen Tromsös und ein Tänzchen mit den nordischen blondlockigen Schönen krönte den diesmaligen Aufenthalt, der für die übrigen Bewohner noch durch ein prächtiges Feuerwerk an Bord bemerkenswerth gemacht wurde.

Am folgenden Morgen um 10 Uhr wurde der Anker gelichtet und Abschied genommen, dieses Mal aber ohne Musik, denn unsere Künstler, in ihren Mußestunden Stewards, waren nicht im Stande gewesen, die müden, abgetanzten Nachtschwärmer rechtzeitig zum Morgen-Imbiß zu laden. Bis auf wenige enge Stellen beim Passiren der oft schmalen Durchfahrten bietet das Bild der Fahrt von Tromsö nach dem Westfjord, dieser großen Einbuchtung zwischen den Lofoten und dem Festlande nichts besonderes; der Heimkehrende kennt bereits das Bild der weiß, grau- und grünen Gebirge und nur einzelne Stellen, wo das Fahrwasser unmittelbar an schroffen Felswänden entlang fährt, so daß man fast ein Berühren fürchten müßte, fesseln die Aufmerksamkeit. Hier waren wieder eine Reihe offener Boote mit je zwei Personen

zu bemerken, die mit Ausdauer, aber anscheinend großer Gemüths-ruhe dem Fange von Dorschen und anderen Bewohnern des Meeres oblagen. Die Angeln haben keinen Köder, sie sind nur mit einem glänzenden Metallstück versehen, das tief ins Wasser gelassen und etwa 2 Meter über dem Grunde durch plötzliches Aufziehen so in Bewegung gehalten wird, daß der durch das Blinken des Metallstückes neugierig heranschwimmende Fisch von den scharfen Spitzen erfaßt wird, wobei die Aufwärtsbewegung des Armes dafür sorgt, daß auch die Haken genügend tief ein-dringen. Meistens werden die Thiere an den Seiten erfaßt, selten am Kopf oder Schwanzende. Tag und Nacht scheint die so arme Bevölkerung auf dem Wasser zu liegen, ihrem Verdienste nachgehend, und zahllose kleine Häuser am Strande zeigen, daß auch noch unter solch rauhen Verhältnissen Menschen leben und bestehen können. Sehr geschätzt und auch von Bord aus viel ge-kauft wurde ein breiter, hochroth aussehender Fisch, den man hier „Kaiserfisch" nennt; er sieht etwa wie ein zweipfündiger Gold-fisch aus Abends gegen 7 Uhr erreichten wir die Insel Hindö, eine der östlichsten Lofoten und warfen in der Bucht von Lödingen für die Nacht unseren Anker aus, um mit Tagesgrauen letzterer Inselgruppe einen Besuch abzustatten.

Stavanger, den 27. August.

VII.

Von Lödingen ab, wo wir Abends geankert hatten, war die Gruppe der Lofoten bald erreicht und nach nur kurzer Fahrt waren wir in dem schönsten und durch den mehrfachen Besuch unseres Kaisers in weiten Kreisen bekannt gewordenen Raftsund, einem tiefen Meereseinschnitt zwischen den Inseln Ostvaag und Hindö und ankerten gegen 6 Uhr Morgens unterhalb des schönsten Aussichtspunktes Digermulkollen, von dessen Höhen s. Zt. das so berühmt gewordene in Berlin aufgestellte Nordlands-Panorama aufgenommen ist. Das Wetter schien günstig, kein Wind und warme weiche Luft, nur im Westen lag zwischen den Bergen eine dunkle Wolke. Mit den besten Erwartungen wurden die Boote klar gemacht und, von der Dampfbarkasse gezogen, durchfuhren wir den prächtigen Fjord. Aber die früher so unscheinbare Wolke war höher gestiegen und immer düsterer thürmten sich die

Massen auf, die uns mit einem wolkenbruchartigen Gewitter-Regen überschütteten. Kein Ufer war mehr zu erkennen und wir wurden in einem Grade aufgeweicht, daß wir umkehren mußten, ohne unser Ziel erreicht zu haben.

Das Gewitter verzog, aber der Horizont blieb bedeckt, so daß vor allen Dingen ein Besteigen des Aussichtsthurmes unterbleiben mußte; doch wurden wir für den Muth, mit dem wir, kaum trocken geworden, einen neuen Ausflug unternahmen, reichlich belohnt. Der Besuch des Troldsfjords, eines kleinen Einschnittes im Raftfjord, gehört zu den Glanzpartien unserer überaus abwechselungsreichen Reise. Hinter einen mächtigen Bergvorsprung führt eine schmale, nur mit Booten zu befahrende Enge in einen kleinen, rings von tausendfüßigen Felsen gebildeten äußerst schroffen Kessel, der, überlagert von wild zerrissenen Gletschern, und von allen Seiten mit zahllosen jäh herabfallenden Bächen umgeben ist, die schäumend und tosend zu Thale rauschen.

Eine im Vergleich zur übrigen Gegend geradezu üppig Vegetation bedeckte jeden noch so kleinen Vorsprung, und Laubholz bildete mit prächtigen, nur aus Farnen gebildeten Bergwiesen, eine pittoreske Abwechselung. Kein Punkt unserer Alpen läßt sich mit diesem Bilde vergleichen, denn nirgends tritt der Uebergang von grünen, bewachsenen Flächen zur öden Starre so schnell und unmittelbar hervor, wie hier im hohen Norden, wo sich am Meer und in sehr geschützten Stellen auch höher hinauf, eine mannigfaltige Flora entwickelt und dann plötzlich aufhört, wo die Formen der Felsenspalten kalten Luftstrom zulassen oder der feste Granit in blanken, vom Wasser berieselten Massen zu Tage tritt. Gewiß ist uns durch die Ungunst des Wetters manche schöne Partie der Lofoten verschlossen geblieben und doch leuchten einzelne Bilder des genossenen Schönen wieder so intensiv hervor, daß sie dauernd in der Erinnerung haften bleiben.

Gegen Mittag verließen wir den Raftsund, zumal klares Wetter in den Bergen für die nächsten Stunden nicht wahrscheinlich war, und dampften quer über den Westfjord, dessen gewaltige Dünung unser Schiff trotz ruhigster Luft gewaltig schlingern ließ und uns zwang, den Suppenteller in der Hand, mit zu balanciren, nach der Festlandsküste, wo wir gegen 5 Uhr auf der

Rhede von Bodö Anker warfen. Von diesem Orte läßt sich wenig erzählen, er bietet weder etwas charakteristisches noch etwas irgendwie sehenswerthes. Holzhäuser einfachster Construction, pflasterlose, schmutzige Straßen und Plätze und unbedeutende Läden geben dem Ganzen den Eindruck eines ärmlichen Platzes, an dem zu leben, einer Verbannung gleichkommt. Interessant ist die Einfahrt durch die Menge runder, gerade noch aus dem Wasser hervorragender Granitinseln, unbewachsen und kahl, durch die sich das Schiff unter der Leitung des erprobten Lootsen, desselben, der auch unseren Kaiser zu geleiten pflegt, langsam windet. Nach etwa dreistündigem Aufenthalt fuhren wir wieder zum Städtchen hinaus und bogen in den breiten Saltenfjord ein, der uns eine Ueberraschung brachte, nämlich einen Häringsfang, der an hiesiger Küste sehr lohnend und einträglich ist.

Wer bei der Partie sein wollte, es war bereits ½11 Uhr Nachts, mußte in die Boote. Nach ¾stündiger Fahrt stiegen wir an einem rundabgeflachten Felsen an Land. Ein Umkreis von ungefähr 300 Meter im Wasser war mit Netzen umgeben und innerhalb dieses Beckens wimmelte es derart von Häringen, daß trotz der Dunkelheit das Kräuseln der Oberfläche zu erkennen war, hervorgerufen von tausenden von Fischen, die in dem engen Raum zusammengepfercht, vergebens die Freiheit zu gewinnen suchten. Es handelte sich nicht eigentlich um den ersten Fang; dieser hatte bereits vor vierzehn Tagen stattgefunden. Diejenigen Küstenstrecken, die besonders von den Fischzügen besucht werden, sind bekannt und werden mit langen, bis auf den Grund gehenden, am unteren Ende mit Steinen, am oberen mit Holzklötzen versehenen Netzen, die so eine senkrechte, leicht gebogene Wand bilden, abgesperrt; dann wird gewartet, bis ein Zug sich nähert. Ist ein solcher im Anzuge, so wird das am weitesten hinausstehende Ende des Netzes schleunigst durch Boote in der Richtung des herannahenden Fisches nach vorwärts gezogen, und durch Schreien, Rufen und ins Wasser Schlagen mit leuchtend weiß angestrichenen Brettern die Thiere dem Ufer zugetrieben, und worauf dann langsam das bewegliche Netzende dem Ufer genähert und schließlich hier an das Land gezogen wird.

Mit einer Art Ketschernetz werden jetzt die gefangenen Thiere in die Boote geschüttet und nach den in geschützten Buchten liegenden Fahrzeugen gebracht, wo sie sofort gesalzen, in Fässer gepackt und versandtbereit gemacht werden. Wir erhielten etwa 1000 Stück fetter Exemplare, die später prächtig mundeten. Bekanntlich kommen die Züge nur in bestimmten Zeiten und da gilt es dann dem Fang in erster Linie, der keinen Aufschub duldet. Um nun beides zu vereinigen, werden die auf einen Raum von ca. 400 Cubikmeter dicht eingepferchten, gefangenen Massen oft wochenlang erhalten, denn das Futter ist stets vorhanden.

Gegen zwölf Uhr kehrten wir nach dem Dampfer zurück. Wir fuhren wieder langsam zum Fjord hinaus, um die Wege durch die Scheren nach dem nächsten Ziele, Christiansund zu finden.

Diese Stadt liegt auf vier Felseninseln, und hat einen sehr belebten Verkehr. Seedampfer kamen und gingen, hochbepackt mit massenweis aufgeschichteten leeren Häringsfässern und kleine Hafenfähren vermitteln in kürzester Frist die Verbindung zwischen den einzelnen Theilen der Stadt. Große Speichergebäude, ganz aus Holz gebaut. und unmittelbar am Wasser belegen, lange Schuppen an den Abhängen und große Flächen kahlen Granits weisen darauf hin, daß wir uns an einem Centralpunkt des Handels befinden. Die innere Stadt ist nicht sehenswerth, doch führen schöne Anlagen hinauf nach einem Felsen, der zwischen See und Stadt gelegen, von einem Leuchtthurm aus ein prächtiges Panorama von diesem nordischen Venedig giebt und viel besucht wird. Mit klingendem Spiel und dem üblichen Kanonenschuß waren wir eingelaufen; Nachmittags setzten wir uns, umschwirrt von einer Menge Ruderboote, langsam wieder in Bewegung und bald befanden wir uns wieder, von kundiger Hand geführt, zwischen den Scheren und hatten volle Muße, die bald engen, bald weiten Fahrstraßen zu betrachten.

Andern Tags erreichten wir den Moldefjord, in den wir bei schönstem Wetter einliefen, um auch hier ein schönes und interessantes Bild der Küste zu finden. Der Ort liegt langgestreckt im reichsten Grün unmittelbar am Wasserspiegel und macht einen ungemein freundlichen anheimelnden Eindruck. An Aalesund und anderen kleinen Orten vorbei, strebt unser Schiff

jetzt dem berühmtesten aller Fjorde zu, dem Hardanger, der wohl 70 Kilometer in die felsige Küste einschneidend, einen gewaltigen, mit vielen Seiteneinbuchtungen versehenen Meerbusen bildet und bald eng, bald weit, einen Einblick in das felsige Innere Norwegens gestattet. Einige Kilometer landeinwärts beginnt der Fjord breiter zu werden. Die hohen Berge machen einem grünen, von Wäldern bedeckten und mit vielen freundlichen Häusern geschmückten Vorlande Platz und es beginnt so langsam sich eine Scenerie zu entfalten, wie sie jedem Besucher der Schweiz am Vierwaldstättersee so lebhaft vor Augen steht.

Am Abend ankerten wir am südlichsten Punkte des Gesammteinschnittes, Odde. Odde ist ein kleiner Ort am Ausfluß des Sandvenvand, eines kaum 20 Minuten südlich, und etwo 100 m höher gelegenen Binnensees, welcher malerisch zwischen hohen Felsen eingeklemmt, in seinem Thalsturz prächtige Katarakte bildet und sein Wasser aus vielen Bächen erhält, die aus dem Schmelzwasser des hier in der Höhe lagernden großen Gletschers Folgefond gebildet werden. In unzähligen Strömen senkt sich die Eismasse zu Thal. Reizend ist der Blick von der schmalen Kunststraße, die am Seeufer, bald am Rande von Felsgeröll gehalten, bald in die Massen gesprengt und wohl an zwei Stunden über dem Wasserspiegel dahinläuft, um später einem Thale zu folgen, so wild und romantisch und im Absturz so jäh, als befinde man sich in der berühmten Via Mala am Fuße des Splügenpasses. Voll und ganz im Charakter der Hochschweiz, geht der Weg bis zur Wasserscheide des Röldalsvand, ca. 1040 Meter hoch, um von dort aus langsam nach Südosten abzuflachen. Der Weg führt durch das ganze Thal aufwärts und vermittelt schließlich den einzigen Landverkehr von hier aus nach Christiania. Schön ist der Blick auf die Gletscher des Folgefond's, die je höher desto klarer hervortreten. Als Beförderungsmittel bedient man sich zweirädriger Fuhrwerke, bei denen der Lenker hinten Platz nimmt und die je nach Bauart ein bis zwei Personen Platz gewähren. An manche Eigenart muß man sich auch hier gewöhnen und so eigenthümlich und unsicher man sich anfangs auf einem solchen Fuhrwerk vorkommt, später fährt man im schnellsten Tempo hart an den steilen Felswänden vorbei und verläßt sich auf die schnellen ausdauernden

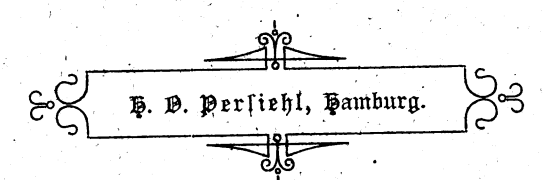
kleinen Pferde der nordischen Rasse ebenso, wie man im Süden lernt, sich auf sein schwindelfreies Maulthier zu verlassen.

Die Rückfahrt aus dem Hardanger Fjord erfolgte Nachts im klaren Vollmondschein. Das Deck war selbst noch zu später Stunde so belebt, wie zur Zeit der nunmehr der Erinnerung angehörenden Mitternachtssonne. Bergen hatten wir schon kurz vorher passirt und uns das Städtchen noch einmal mit großem Interesse aus der Ferne angesehen, um jetzt dem südlichsten Platze unserer Nordlandfahrt, Stavanger, zuzustreben. Stets durch Scheren hindurchgleitend, gelangten wir bald hinter Hougesund in den Bukkenfjord.

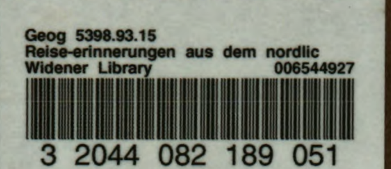
Vormittags am 29. August liefen wir bei ungemüthlichem Sprühregen in den tief in den Scheren liegenden Hafen ein, welcher selbst vom Wasser aus wie ein Archipel aussieht, doch belehrte der erste Blick, daß wir uns in einem größeren Orte befanden, der weit an den Ufern ausgedehnt, einen solch' regen Verkehr großer Seeschiffe zeigt, wie wir solchem nur noch in Christiania begegnet sind. Der Charakter der Gegend ist erheblich milder, Baumwuchs und Wiesen wechseln im Hintergrunde und alles deutet auf ein schon erheblich milderes Klima. Trotz der weiten Ausdehnung scheint in der Hafengegend der Grund und Boden werthvoll zu sein, denn eine Reihe einzelner kahler Klippen, schroff aus dem Meer aufsteigend, waren von Speichern besetzt.

Voll von den unvergeßlichen Eindrücken der schönen, an Bord des „Admiral" verlebten Zeit, dankbar unserem Glück, das uns die schönste Voraussetzung solchen Ausfluges, gutes Wetter, beschert hatte, kehrten wir jetzt froh und von allem Genossenen voll befriedigt nach unserm lieben Hamburg zurück.

Vorbei an der Insel Helgoland, von deren Höhe jetzt die deutsche Flagge weht, erreichte unser schnelles Schiff die Elbe und bald schlug die Trennungsstunde. Doch die Erinnerung an die schönen und genußreich verlebten Tage wird noch lange in uns allen fortleben.


H. O. Persiehl, Hamburg.




Geog 5398.93.15
Reise-erinnerungen aus dem nordlic
Widener Library 006544927
3 2044 082 189 051